



Ana Dimova und die Virtuosen Bläser Wien

Harald Hörth, Oboe, studierte bei Manfred Kautzky an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Wien, wo er 1992 mit Auszeichnung abschloss. Bereits während seines Studiums spielte er in zahlreichen Wiener Orchestern und Kammerensembles. Von 1989 bis 1991 war er erster Oboist beim Wiener Kammerorchester, 1991 wurde er als Solooboist in das Radio Sinfonie Orchester engagiert. 1994 übernahm er dieselbe Position bei den Wiener Symphonikern. Seit 2003 ist er als Solooboist im Orchester der Wiener Staatsoper tätig. Solistische Auftritte erfolgten unter anderem mit den Wiener Symphonikern, dem Wiener Kammerorchester und der Österreichisch-Ungarischen Haydnphilharmonie. Harald Hörth gibt Meisterkurse an der Internationalen Sommerakademie Prag-Wien-Budapest.

Gerald Pachinger, Klarinette, studierte an der Hochschule für Musik Wien, er war Gründungsmitglied des Gustav Mahler Jugendorchesters unter Claudio Abbado. 1987 Engagement als Soloklarinettist zu den Wiener Symphonikern, 1988 Debüt als Solist im Wiener Musikvereinsaal mit dem Klarinettenkonzert von W. A. Mozart. Verschiedene Lehrtätigkeiten (Konservatorium Eisenstadt, Konzertfach an der Universität für Musik in Wien). Gastengagementes bei den Berliner Philharmonikern und dem Concentus Musicus. Diverse Tätigkeiten bei Kursen oder als Juror, zahlreiche solistische Auftritte, Kammermusiktätigkeit mit dem Hugo Wolf Quartett, Szymanowski Quartett, Eos Quartett, Auryon Quartett, Haydntrio, Wiener Klaviertrio u.a., Einladungen zu Festivals wie Salzburger Mozartwoche, Mozartwoche Tokyo, Schubertfestival Washington, Styriarte, Schubertiade Wien, Haydntage Eisenstadt, Klangbogen Wien, Kammermusiktage St. Gallen, Mondseetage. Uraufführungen von G.v. Einem, Ivan Eröd u.a. Mitglied des Ensembles Contrasts Wien, des Quintett Wien und des Wiener Kammerensembles. CD- bzw. Rundfunkaufnahmen.

Wolfgang Vladar, Horn, stammt aus einer Wiener Musikerfamilie und absolvierte sein Studium an der Wiener Musikhochschule. Er war zunächst Erster Hornist im Orchester der Wiener Volksoper und ist seit 1994 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker. Er widmet sich intensiv der Kammermusik, als Gast bei renommierten Ensembles, sowie als Mitglied des Wiener Bläser-

Ensembles ist er auf heimischen und internationalen Bühnen präsent.

Michael Werba, Fagott, wurde 1955 als Sohn einer Wiener Musikerfamilie geboren. Ab dem 13. Lebensjahr studierte er an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Karl Öhlberger, sein erstes Engagement erhielt er direkt nach der Matura bei den Wiener Symphonikern, seit 1977 ist er Solofagottist der Wiener Philharmoniker. Er gründete das Wiener Bläseroktett und die Vienna Classics, er ist u.a. Mitglied des Wiener Kammerensembles. Intensive Konzerttätigkeit führte ihn u.a. nach Deutschland, Italien, Frankreich, USA, Japan, Australien. Seit 1982 leitet er eine Fagottklasse am Konservatorium Wien (nunmehr Privatuniversität), internationale Unterrichtstätigkeit in Japan, USA, Frankreich. Er ist künstlerischer Leiter des Philharmonia-Zyklus Mödling und des Philharmonia-Zyklus Salzkammergut.

Ana Dimova, Klavier, wurde in Burgas – Bulgarien geboren, sie erhielt ihre erste musikalische Ausbildung in ihrer Heimatstadt, anschließend studierte sie an der Musikakademie Sofia Klavier, wo sie 1996 ihr Staatsexamen mit Auszeichnung absolvierte. Es folgten Studien an der Folkwang- Hochschule Essen bei Prof. Till Engel und Prof. Boris Bloch. Bereits mit 13 Jahren spielte sie ihr erstes Konzert mit Orchester in ihrer Heimatstadt. Neben ihrer intensiven solistischen und kammermusikalischen Konzerttätigkeit in Bulgarien, Griechenland, Deutschland, Belgien, Italien und Österreich, war sie bei Wettbewerben erfolgreich, u.a. 1. Preis beim Internationalen Wettbewerb in Salerno, Italien, 3. Preis beim Folkwang-Wettbewerb in Essen. 1992 trat sie mit dem Klavierkonzert von E. Grieg mit dem Sinfonieorchester Sarajevo bei einem Fernseh- und Rundfunkkonzert auf. 2002 war sie Solistin bei der Uraufführung des Konzertes für Klavier und Orchester „Beluhovan-Pasticcio 1809 - tyrolienne“ von Paul Engel. Seit 2005 ist sie Lehrkraft an der Privatuniversität Konservatorium Wien.

Zum Programm



Das **Klavierquintett op.16** von **Ludwig van Beethoven** entstand etwa 1796, also zu einer Zeit, als er sich in Wien bereits als Pianist und Komponist etabliert hatte. Es ist deutlich beeinflusst von Mozarts Klavierquintett KV 452 (1784), denn es weist nicht nur die gleiche außergewöhnliche Besetzung auf, sondern steht auch in der gleichen Tonart und hat, wie sein Vorbild, drei Sätze. Beethoven hat von diesem Werk allerdings auch eine Fassung für Klavier, Violine, Viola und Violoncello geschrieben, da die Autographe aber verschollen sind, lässt sich nicht sagen, welche der Fassungen die erste war. Die Uraufführung des Quintetts fand jedenfalls in der Bläserfassung anlässlich einer von dem berühmten Geiger Ignaz Schuppanzigh am 6. April 1797 veranstalteten Akademie statt, bei der Beethoven selbst den Klavierpart spielte. Dieser ist deutlich konzertanter gestaltet als bei Mozarts Quintett, und laut einem Konzertbericht von Ferdinand Ries aus dem Jahre 1804 nahm sich Beethoven bei den Aufführungen auch ziemliche Freiheiten heraus: „Im letzten Allegro ist einige Mal ein Halt, ehe das Thema wieder anfängt; bei einem derselben fing Beethoven auf einmal an zu phantasieren, nahm das Rondo als Thema und unterhielt sich und die anderen eine geraume Zeit, was jedoch bei den Begleitenden nicht der Fall war. Diese waren ungehalten und Herr Ramm sogar sehr aufgebracht. Wirklich sah es possirlich aus, wenn diese Herren, die jeden Augenblick warteten, dass wieder angefangen werde, die Instrumente unaufhörlich an den Mund setzten und dann ganz ruhig wieder abnahmen. Endlich war Beethoven befriedigt und fiel wieder in´s Rondo ein. Die ganze Gesellschaft war entzückt.“
Tatsächlich könnte man das Werk auch als kammermusikalisch angelegtes Klavierkonzert sehen, zu dem das Bläserensemble aber nicht nur die klanglich reizvolle Begleitung liefert, sondern in den solistischen Sequenzen auch einen selbstbewussten Gegenpol bildet.

Das Quintett beginnt mit einem sehr umfangreichen Allegro–Satz, dem ein majestätisches Grave als Einleitung vorangestellt ist. Das Klavier präsentiert den ersten Teil des mozartisch anmutenden, lyrischen Hauptthemas, das von der Klarinette fortgesetzt wird:



Die Durchführung ist von für Beethoven typischer Dramatik getragen, nach einer kurzen Klavierkadenz – auch sie gab Beethoven Gelegenheit zu überraschenden Improvisationen – nimmt die Coda wieder das Hauptthema auf.

Der zweite Satz ist ein schwärmerisches Andante cantabile, das rondoartig gestaltet ist. Das Klavier präsentiert das melodiose Hauptthema, die Bläser gestalten die Episoden, vom Klavier zart umspielt.

Der letzte Satz - ein echtes Rondo - betont wieder im Besonderen den konzertanten Charakter des Werkes mit starken Kontrasten zwischen dem Klavier und den Bläsern. Die Coda beginnt noch einmal mit klanglich zartem Farbenspiel und endet mit einem kräftigen Fortissimo.



Francis Poulenc wurde 1899 in Paris geboren und erhielt von seiner Mutter, einer ausgezeichneten Pianistin, den ersten Klavierunterricht. Schon mit sechzehn Jahren kam er zu dem berühmten spanischen Pianisten Ricardo Viñes, der Poulencs musikalischen Geschmack nachhaltig prägte und ihn in den Kreis zeitgenössischer Komponisten einführte. Dort lernte Poulenc z.B. Eric Satie und

Georges Auric kennen, mit denen sich eine lebenslange Freundschaft entwickeln sollte. Seine ersten Klavierkompositionen orientierten sich noch stark an Debussy und Strawinsky, aber schon die „Rapsodie nègre“, die 1917 in einem Konzert der Gruppe „Nouveaux Jeunes“ aufgeführt wurde, provozierte mit ihrer umwerfend banalen Einfachheit einen Skandal und war damit ein Erfolg. Auch wenn sich Poulenc von dieser Art zu

komponieren später sehr weit entfernte, zeigte sie doch schon einige charakteristische Züge: Eine ungewöhnliche Besetzung (in diesem Fall Bariton, Klavier, Streichquartett, Flöte und Klarinette), rasche Tempowechsel, scharfe Kontraste auf allen musikalischen Ebenen, vor allem aber Transparenz des Satzes und Humor.

1918 wurde Poulenc kurz an die Front geschickt, er leistete seinen Dienst aber hauptsächlich in einem Büro in Paris ab. So konnte er schnell wieder am musikalischen Leben der Stadt teilnehmen. Er lernte den Dichter Apollinaire kennen und schätzen, von dem er später 34 Gedichte vertonte - die Gleichzeitigkeit von Melancholie, Fröhlichkeit und Andeutung von Ironie in den Gedichten Apollinaires entsprach ganz seiner eigenen Sicht der Dinge. Von 1921 bis 1924 studierte er bei Charles Koechlin und fand engen Kontakt zu A. Honegger, D. Milhaud, G. Tailleferre, L. Durey. Gemeinsam mit G. Auric wurden sie später als „Groupe des Six“ bezeichnet, zu dieser Bezeichnung kam es aber mehr weil sie wegen ihrer Freundschaft meist gemeinsam auftraten, als dass ihr musikalischer Geschmack und ihre Ziele übereingestimmt hätten. Gemeinsam waren ihnen nur die Forderungen nach Transparenz des Satzes, nach Betonung der Melodik statt der Harmonik, nach der Abkehr vom durchchromatisierten Ideal der Spätromantik, nach Sachlichkeit und Einfachheit, wobei Poulenc von den letzten beiden Forderungen in seinen Kompositionen am weitesten entfernt war. Sie galten jedenfalls als die musikalische Avantgarde Frankreichs, und Poulenc reiste mit Milhaud auch nach Wien, um hier die Vertreter der Zweiten Wiener Schule – Berg, Webern und Schönberg – kennen zu lernen. 1924 gelang Poulenc der allgemeine Durchbruch mit dem Stück „Les Biches“, einem handlungsfreien Ballet, das er für Sergej Diaghilew und dessen Kompanie schrieb, das aber auch als Konzertstück erfolgreich war.

Der Schwerpunkt seiner Kompositionstätigkeit lag aber in der Vokalmusik und in der Kammermusik, das **Trio für Oboe, Fagott und Klavier** (1926) ist ein Musterbeispiel für die Kompositionen dieser Zeit. Man kann es als neoklassizistisches Divertimento bezeichnen. Die Außensätze zeigen ungezwungene Leichtigkeit und erinnern an die Klangwelt Haydns und Mozarts. Das Rondo ist von spanischem Idiom geprägt, was in Zusammenhang mit der Widmung des Werkes an Manuel de Falla stehen dürfte. Poulenc selbst



Eine virtuose Zeichnung der „Groupe des Six“ von Jean Cocteau

schätzte dieses Werk wegen seiner Ausgewogenheit und formalen Geschlossenheit.

In den Dreißigerjahren kam es bei Poulenc zu einer Rückbesinnung auf den katholischen Glauben, in dem er aufgewachsen war; dadurch wandte er sich mehr der Kirchenmusik im weitesten Sinne zu und wurde zum bedeutendsten Komponisten für Chormusik

dieser Zeit. Daneben war er aber auch mit drei Werken auf der Opernbühne erfolgreich. Poulenc wurde wegen seiner melodischen Begabung oft als Erbe von Gabriel Fauré bezeichnet, er selbst beschrieb seine musikalische Zielsetzung so: „Ich versuche den ‚Bal musette? und die Suiten von Couperin zu versöhnen.“



Die Komposition des **Quintetts KV 452** ist im Gegensatz zur Entstehung des Parallelwerkes von Beethoven genau dokumentiert. Mozart selbst trug es am 30. März 1784 in das „Verzeichnüss aller meiner Werke“ ein und schon am 1. April wurde es anlässlich einer musikalischen Akademie im k.k. National-Hoftheater uraufgeführt.

Die Programmfolge dieses Konzertes, mit ihrer für heutige Verhältnisse unglaublichen Länge, lautete:
 „1, Eine große Simphonie mit Trompeten und Paucken.
 2, Eine Arie, gesungen von Herrn Adamberger
 3, Wird Herr Kapellmeister Mozart ein ganz neues Konzert auf dem Forte piano spielen.
 4, Eine ganz neue große Simphonie.
 5, Eine Arie, gesungen von Mlle Cavalieri
 6, Wird Herr Kapellmeister Mozart ein ganz neues großes Quintett spielen
 7, Eie Arie gesungen von Herrn Marchesi dem älteren
 8, Wird Herr Kapellmeister Mozart ganz alleine auf dem Forte Piano phantasieren.
 9, Zum Beschluß eine Simphonie.

Ausser den drey Arien ist alles von der Komposition des Herrn Kapellmeister Mozart.“

Wenn man das liest, wundert man sich nicht mehr über den Brief, den Mozart am 10. April 1784 an seinen Vater nach Salzburg schrieb:

„Ich bitte, seyen sie nur nicht Böse, dass ich ihnen so lange nicht geschrieben habe; - doch sie wissen wie ich die Zeit her zu thun hatte! – durch meine 3 Subscriptions Academien habe mir sehr viele Ehre gemacht. – auch meine Academie im Theater ist sehr gut ausgefallen. – Ich habe 2 grosse Concerten geschrieben, und dann

ein Quintett, welches ausserordentlichen beifall erhalten; - es besteht aus 1 oboe, 1 Clarinetto, 1 Corno, 1 fagotto, und das Piano forte; - Ich wollte wünschen sie hätten es hören können! – und wie schön es aufgeführt wurde! – übrigens bin ich / die Wahrheit zu gestehen / auf die letzthin müde geworden – vor lauter spielen. – und es macht mir keine geringe Ehre dass es meine zuhörer nie wurden....“

Das Quintett ist tatsächlich von außerordentlicher Meisterschaft. Mozart passt das melodische Material perfekt den Anforderungen der Blasinstrumente an und benützt die Beschränkung durch den Atem, die bei einem Bläser im Vergleich zu den Streichern keine endlosen Phrasen zulässt, um Spannungen besonders schnell aufzubauen und wieder zu lösen. Das Klavier stellt er den Bläsern konzertant gegenüber, billigt ihm aber keine Dominanz zu, sondern findet eine kammermusikalische Balance, die alle gleichwertig behandelt. Sogar die Cadenza wird von allen fünf Instrumenten gestaltet.

Es beginnt mit einem feingliedrig präludierenden Largo, das in einen Sonatensatz mündet. Das Hauptthema wird zuerst vom Klavier präsentiert, danach aber sofort von den Bläsern übernommen. Im langsamen Satz umspielt das Klavier den eindrucksvollen Gesang der Bläser, im Mittelteil kommt es zu kühnen harmonischen Verwicklungen, sodass die plötzliche Wiederkehr des Hauptthemas wie eine Erlösung wirkt. Leichtfüßige Virtuosität verlangt der dritte Satz, die „Cadenza in tempo“ stellt den überraschenden Höhepunkt des Satzes dar.

Edith Werba

1784:
den 30ten:
4, Ein KlavierQuintett. begleitung. 1 oboe, 1 clarinetto, 1 corno, et 1 fagotto.



fonds&co
Österreichs größter Fonds-Shop

Die Zukunft des Geldvermehrens.

Besuchen Sie uns!

fonds&co | Fondsanteilsvermittlung AG
A-1010 Wien | Opernring 4
Tel. 01-515 93-0 | Fax 01-515 93-100
Mo – Fr: 9.00 – 19.00
office@fundsundco.at
www.fundsundco.at


